

nahmen. Und da es bis zu diesem Zeitpunkt – weder in der Literatur noch über unsere Recherchen – keine überzeugende Erklärung für die Meißelmarken gab, entschlossen wir uns, im Rahmen einer gezielten Untersuchung dem Rätsel des Schatzsteines auf die Spur zu kommen.

Mit über 600 Anfragen im gesamten deutschsprachigen Raum (Universitäten, Institute, Bergakademien, Museen, Sagenforscher, Fachverlage, Bergmannsvereinigungen, Forstämter, Chronisten, Experten für Markscheidezeichen, etc.) versuchten wir, uns möglichst umfassend über die Geologie, die Besiedlungs-, Bergbau- und Territorialgeschichte des Schwarzwaldes, insbesondere aber des Südschwarzwaldes, sowie seiner Sagenwelt zu informieren – und natürlich stand auch die Frage nach Felszeichen in unserer Frageliste.

In den alten und neuen Bundesländern, in der Schweiz und Österreich fanden wir unsere Ansprech- und Kooperationspartner: Sagenforscher, Montanhistoriker, Chronisten, Geologen, Bergbauexperten – allesamt Spezialisten ihres Faches.

Wir bezogen auch Österreich in unsere Untersuchungen mit ein, da die Herrschaftsverhältnisse und bergbaugeschichtliche Entwicklung von Todtnau und Todtnauberg entscheidend durch die Habsburger und durch sie importierte Bergbauexperten aus Tirol geprägt wurde.

Wir haben zunächst alle auf den Schatzstein konzentrierten Fragestellungen durch ein umfangreiches Quellenstudium, aber auch mittels schriftlicher und persönlicher Kontakte untersucht und innerhalb des dreijährigen Projektes dabei rund 1.000 Abbildungen und über 1.000 Zeichen zum Vergleich herangezogen, darunter Wald- und Murgschifferzeichen aus dem Schwarzwald, Lochsteine aus dem Harz, Venediger- oder Wahlzeichen der anderen deutschen Mittelgebirge, Schwarzwälder Haus- und Holzzeichen, Markscheidezeichen aus dem Harz und Tirol, Felsbearbeitungen aus dem Schwarzwald, Odenwald und der Pfalz sowie über 1.000 Kreuzzeichen aus Baden-Württemberg.

Interessant war für uns im Vorfeld auch die Frage, inwieweit die auf dem Kreuzfelsen dargestellten Zeichen möglicherweise als die drei bekannten Erzgänge A 47, A 48 und A 49 der Schindelhalde gedeutet werden könnten.³⁵ Da die nachfolgenden Ergebnisse aber ein so logisch aufgebautes Meßsystem dokumentieren, haben wir diese Interpretation nicht weiter verfolgt.

Fügen wir nun abschließend alle uns vorliegenden Ergebnisse zusammen, gehen wir davon aus, daß es sich bei den Meißelmarken am Kreuzfelsen, um Schiner- oder Markscheiderzeichen aus dem 16. Jahrhundert handelt.

Die Bezeichnung „Schiner“ findet sich erstmals in einer Bergordnung für Schwaz in Tirol (Schwazer Erfindung), die Herzog Siegmund 1449 erließ.³⁶

„In der von Kaiser Maximilian I. 1519 erlassenen ersten gemeinsamen Bergordnung für die Länder Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain ist gleichfalls der Schiner erwähnt, ebenso in der Bergwerksordnung der Erzstifter Salzburg von 1532 und in der Ferdinandeischen Bergordnung von 1553, welche die Maximilianische Bergordnung von 1519 ablöste ... Der Begriff „Markscheider“ taucht in den Bergrechtsvorschriften zeitlich später als der Begriff ‚Schiner‘ auf.“³⁷

Die Schiner waren gesuchte Bergbauexperten zur Vermessung von Stollen und Grubenfelder über- und untertage. Sie entschieden auch über den Stollenvortrieb und